

# Kein Makel ist an diesem „Happy“

Anmerkungen zu dem kühnen und notwendigen Film „Entscheidung vor Morgengrauen“ 4/12.52

Es ist öfter an dieser Stelle gesagt worden, aber man muß es immer wiederholen: die deutsche Film-Nachkriegsgeschichte ist eine Geschichte der verpaßten Gelegenheiten. Man hat uns überschwemmt mit Tränendrüsenfilmen (und tut es noch); man hat uns in Militärfilmen ertränken wollen (Gott sei Dank hat ein guter Instinkt selbst der Besuchermaßen das verhindert); man versucht es mit Restaurationsfilmen, die so tun, als ob nie etwas passiert wäre. Alle diese Filmgattungen sind für uns bis ins Mark geprüftes Volk nur Ausweichversuche, fader Ersatz, Verkleisterung der quer durch unser Leben gehenden Risse, um so elender, als ein ausgezeichneter Anfang gemacht worden war mit „Die Mörder sind unter uns“.

Das, was versäumt worden ist darzustellen, ist das „deutsche Anliegen“, einmal an uns selbst, und dann an die Welt. Es gibt eine teilweise Entschuldigung dafür. In der Reichszeit gab es Hunger und Mangel. Gab es eine vielleicht notwendige Apathie, um den Schock der Erlebnisse zu überstehen. Andererseits aber konnte das kaum noch erwartete Wiederauflaufen aus dem Chaos zu geistigen Erkenntnissen führen und zu Taten aufzustecheln, wie es denn auch im Falle „Die Mörder sind unter uns“ geschah. Dieser Film, der eine ehrliche Selbstprüfung begann, hatte aber keine Nachfolge. Die Theaterbesitzer sagten: „Unsere Kunden wollen keine Trümmerfilme mehr sehen!“ Und gehorsam verzichtete man auf den Trümmerfilm.

Sonderbarerweise aber vermochten Nicht-Deutsche aus den Trümmern unserer Städte und aus der Zersetzung unserer moralischen Welt Filme zu machen, die um die Welt liefen. Dazu gehörte „Der dritte Mann“ von Graham Greene und Carol Reed. Dieses Werk brachte sogar eine Rekordeinnahme, auch in Deutschland selbst. Die Autoren hatten es vermocht, das Konglomerat materieller, geistiger und moralischer Trümmer so zu analysieren, daß niemand mehr wahrnahm, daß es sich um einen Trümmerfilm handelte.

Jean Cocteau endlich führte die Menschen im „Orphée“ wiederum in Trümmer und Tod hinein und vermochte dieser Welt sogar . . . Tröstliches zu entlocken.

Und nun kommt wieder ein „Trümmer“film zu uns in Deutschland, mit deutschen, amerikanischen und französischen Schauspielern gedreht, von Anatole Litvak realisiert, mit dem stillen Vorwurf an unsere Filmproduktion, wieder einmal ein Hauptthema — Verrat oder

Heldentum —, aus der deutschen Katastrophe geradezu erwachsen, versäumt zu haben.

„Entscheidung vor Morgengrauen“ heißt dieser Film. Das Drehbuch wurde von Peter Viertel nach einem Roman von George Howe geschaffen, der den zutreffenderen Titel „Call it Treason“ (Nenn' es Verrat!) trägt. Denn in diesem Film übt ein junger deutscher Soldat Verrat, um die sinnlosen Leiden des verbluteten deutschen Volkes (es ist Dezember 1944) beenden zu helfen. Er wird gefangengenommen und stellt sich dem Feind zur Verfügung, um die Position einer deutschen Division aufzufindig zu machen, deren Stab zu Übergabeverhandlungen bereit ist. Nachdem man ihn mit einem Fallschirm abgesetzt hat, gerät er in das Tohuwabohu der deutschen Kommandostellen, deren Kontrollen ihn immer wieder zu entlarven drohen, denen er aber, durch eine gescheiterte Frau (die Knef) gewarnt, immer wieder entrinnt, bis ein Gestapoagent auf ihn anlegt — mit dem umgekehrten Erfolg. Happy (so heißt der junge Deutsche als Agent der Amerikaner) trifft in einem zerbombten Hause Mannheims einen amerikanischen Leutnant und einen Mitagenten, die das Ergebnis der Erkundigungen nach drüben funken wollen, doch ist das Radio unbrauchbar geworden. Man muß über den Rhein schwimmen. Dabei kommt der Mitagent um. Happy gibt sich gefangen, um die Aufmerksamkeit von dem amerikanischen Leutnant abzulenken, und wird erschossen, während der Leutnant die Informationen schwimmend nach drüben trägt.

Epilog: der amerikanische Oberst sagt in bezug auf Happy: „Er war eben doch ein Verräter!“ — während der Leutnant den größeren Bogen spannt: „Ein Deutscher weniger, ein Mensch mehr!“ (Bei dieser zu krasse Formulierung wäre es wichtig zu wissen, wie der englische Urtext lautet.)

★

Dieser Film, nur in natürlichen Umgebungen, also ohne Ateliéraufnahmen, geschaffen, ist von einer bestürznden rückigen Ökonomie der Mittel. Er läuft zwei Stunden, ohne daß man weiß, wo die Zeit bleibt. Die auftretenden Menschen haben nichts von einer Schwarz-Weiß-Zeichnung, sondern sind allesamt Menschen, die man mitführend erleidet. Die Szene ist das Deutschland der letzten sechs Monate, ein Hexenkessel, in dem sich die Kräfte der Zerstörung ballen. Diesem Inferno ist der Soldat, die Frau, das Kind, der Mensch ausgeliefert. Wer sich nicht niederschmeißt, verreckt, und mancher Zusammengekrampfte steht nicht mehr auf. Ein Wehrmachtskabarett bietet Durchhalteleider (eine der Dilettantinnen tanzt

auf einem Bein, denn das andere ist schon begraben). Und: Kontrollen, Kontrollen, Kontrollen . . . tödliche, und Rettung auf der Flucht durch Bombenfall. Und Verrat durch einen zehnjährigen Knaben und . . . Erweichung seines Hitlerjugendverhärteten Herzens durch den Blick des Flüchtenden. Alles Situationen, die aus Zusammenhängen entstehen, die jeder kennt. Es vollzieht sich ununterbrochen die Identifizierung des Zuschauers mit der oder jener Person. Er fühlt die Angst, die jeder kennt, der sie einmal gelernt hat.

Und als Mittelpunkt dieses Panoramas des Grauens eine lichte Gestalt, Happy, der junge, fast noch knabenhafte Deutsche, belastet mit dem Makel des Hoch- und des Landesverrats. Denn er macht keine Revolution, sondern spioniert hinter den Linien. Sonderbar, in einer Diskussion (deren es nicht genug über diesen Film geben kann) vertrat jemand den Standpunkt, dieser „Landesverrat“ sei verächtlich und gemein, verglichen mit einem Attentat, das Hochverrat sei — als ob in jenen sechs Monaten nicht jedes Mittel nicht nur rechtfest, sondern auch geboten gewesen wäre, das von dem verbrecherischen Regime zugelassene Massaker zu beenden.

Man hört, daß Soldaten in Paderborn gegen die Vorführung dieses Films protestiert hätten. Wie ein Soldat, der den Krieg mitgemacht hat, gegen den Film protestieren kann, ist schwer verständlich. Das wird wahrscheinlich auch kein einzelner Soldat gewesen sein. Nehmt den Deutschen einzeln, und er ist vernünftig; nehm ihn als verschworene Gruppe, und er erblinet.

Der junge deutsche Soldat und gewordene Agent Happy wird im Film nicht glorifiziert. Er faßt einen hellen aber tragischen Entschluß und bezahlt ihn mit dem Tode. Er hatte mehr Geistesklarheit und mehr persönlichen Mut als jene Befehlenden, die sich zu eigenen Taten nicht aufraffen konnten, und es geht von seiner Gestalt ein Licht aus, das das Dunkel der Ereignisse überstrahlt. Durch alle die passiven Larven dringt, stärker mit zunehmender Entfernung vom Film, dieses eine deutsche Gesicht.

Daß aber das erste reine Gesicht, das eines kaum dem Knabenalter entwachsenen Soldaten, von Ausländern filmisch gestaltet werden mußte — allerdings in der makellosen Darstellung durch den deutschen Schauspieler Oskar Werner — das ist ein äußerster Vorwurf gegen die deutsche Produktionsmaschine, die — gemessen an der wichtigen Aufgabe unserer Selbstdarstellung — im Leerlauf verharrt.

Hans Schaarwächter